

Jenseits von Morgen

GESCHICHTEN DES GELINGENS

Motivierende Erfahrung No. 22



Von welcher
Entwicklung ist
die Rede?



Paranussbaum

Die indigenen Tacanagemeinden legen Zeugnis ab, wie sie ihr Territorium in der bolivianischen Amazonasregion gegen die Bedrohung der Erdgasausbeutung verteidigen. Sie machen ihre Vorstellung von Fortschritt und Entwicklung geltend und leisten proaktiven Widerstand, indem sie den Dialog suchen und zugleich Forderungen stellen. Das Ziel ist, ihre Rechte einzufordern und für eine Koexistenz verschiedener Entwicklungsvorstellungen zu plädieren.

VON WELCHER ENTWICKLUNG IST DIE REDE?

Sammelwirtschaft und Wohlstand in Amazonien

Es sind etwa 250 Familien des Tacanavolkes, die im äussersten Norden des Departments La Paz in der bolivianischen Amazonasregion leben. Um ihr grossflächiges, 360.000 Hektar umfassendes Territorium zu verteidigen, haben sie vor 15 bis 20 Jahren schrittweise vier Dörfer aufgebaut; davor lebten die Familien stärker verstreut. Gleichzeitig schlossen sie sich zusammen und gründeten die Vertretung der Tacanagemeinden der Region Madre de Dios. Ihrem Antrag, ihr Territorium auch rechtlich zu beanspruchen – so sieht es das bolivianische Recht eigentlich vor – wurde bisher trotz grosser Anstrengungen nicht stattgegeben. Die politischen Interessen des Staates, freie Hand für den Extraktivismus zu haben, scheinen hier im Wege zu stehen, obwohl die Verfassung die Territorialautonomie für die Ursprungsbevölkerung – und dies sind die Tacanas – garantiert.

Edgar García war an der Gründung der Regionalvertretung der Tacana beteiligt und ist der-

zeit deren zweiter Vorsitzender. «Die Familien in meiner Gemeinde Las Mercedes leben ohne Ausnahme vom Sammeln und Verkauf von Paranüssen, genau so wie die Familien in den anderen Gemeiden, Puerto Pérez, Toromonas und El Tigre.»

Das Territorium der Tacanagemeinden ist sehr reich an Paranussbäumen, und es besteht ständig die Gefahr, dass zuwandernde Siedler/innen versuchen, sich niederzulassen, um ebenfalls davon zu profitieren. Die vier Gemeinden weisen mittlerweile jeder Familie eine fest definierte Zone als Paranuss-Sammelgrund zu.



Paranussbaum

«Es gibt Familien, die in ihrer Sammelzone bis zu zweitausend Paranussbäume haben. Dreihundert Bäume pro Zone sind jedoch das Minimum», erläutert Edgar.

Die Paranussernte beginnt im Dezember und dauert in der Regel bis Ende April. Die Familien

leben während dieses Zeitraums überwiegend in den Behelfsunterkünften, die zugleich als Sammelstellen und Lagerplätze der mühsam zusammengetragenen Nüsse dienen. Meist befinden sich die Sammelstellen in der unmittelbaren Nähe eines Flusses, da die Wasserläufe die einzigen Transportwege im Amazonas

darstellen. Das Sammeln der Nüsse ist eine ziemlich harte Arbeit, da die Zeit der Ernte mit der Regenzeit zusammenfällt. Die Paranuss wächst an Bäumen, die nicht selten eine Höhe von bis zu 50 Metern erreichen. Deshalb werden nur die heruntergefallenen Früchte aufgelesen. Unter den Bäumen nach Nüssen zu suchen, ist allerdings eine gefährliche Arbeit, da die schweren Hartschalenfrüchte nach und nach herunterfallen. Die Paranuss ähnelt einer Kokosnuss; die harte Schale wird mit dem Buschmesser aufgeschlagen. In jeder Nuss befinden sich mehrere Früchte, die ihrerseits ebenfalls von einer harten Schale umgeben sind. Die Erntemenge hängt von der Blütenentwicklung der Bäume ab. Bei einer normalen Ernte sammeln die Familien 30 bis 50 Kilo pro Baum. Die Paranussbäume sind über den Hochwald verteilt, so dass es viel Arbeit macht, die gesammelten Nüsse zum Sammelplatz zu tragen. Wo möglich, werden die schweren Kisten mit einem Motorrad bewegt. Aber oft lässt das Gelände den Einsatz eines Zweirades nicht zu, so dass Rucksäcke und die Rücken erhalten müssen. Die Sammelernte in flussferneren Zonen ist besonders beschwerlich, da die Nüsse dann in



Sammelstelle bei der Paranussernte



stundenlangen Märschen und mit bis zu 90 Kilo Ballast zum Weitertransport an einen Wasserlauf geschafft werden müssen. Während der Regenzeit stehen zudem Teile des Territoriums unter Wasser; dort kann erst geerntet werden, wenn die Überschwemmungen zurückgehen.

Im Payol – so nennen die Tacana die Sammelstelle – werden die geernteten Nüsse zunächst getrocknet. Dann wird die gesamte Ernte auf kleine Boote geladen und über den Madre de Dios, einem der grösseren Zuflüsse des Amazonas, mehr als 300 Kilometer weit bis nach Riberalta transportiert. Dort haben die Weiterverarbeitungsbetriebe ihren Sitz. Um einen stabilen und interessanten Preis zu erzielen, haben die Tacanafamilien damit begonnen, ein Zertifizierungsverfahren zu durchlaufen, welches die Einhaltung von Standards in Sachen Umweltfreundlichkeit prüft. Ein Grossteil der Paranussernte aus dem Tacanaterritorium landet schliesslich auf europäischen Märkten.

Wohlstand ohne Kosten für die Natur

Die Sammelwirtschaft der Paranüsse ist eine harte Arbeit und verlangt auch finanzielle Aufwendungen für Verpflegung, Boot und Aussenbordmotor, Treibstoff, Motorrad und Herrichten der Sammelstelle. Doch die Familien erzielen

bei einer normalen Ernte Einkünfte, die deutlich oberhalb des durchschnittlichen Familieneinkommens im ländlichen Raum Boliviens liegen. Die Tacana wenden sich ausserhalb der

Die gesamte Tacanabevölkerung des Territoriums lebt vom Paranussammeln. Da sie nur die gefallenen Früchte auflesen und verkaufen, entsteht keinerlei Schaden an der Natur. Die Familien sehen in den Paranussbäumen ihre Existenzgrundlage.

Erntezeit dem Fischfang und der Jagd sowie der Landwirtschaft zu, allerdings nur zur Selbstversorgung. Die Dorfgemeinden achten darauf, dass die Naturressourcen nicht übermässig ausgebeutet werden; so ist der Fischfang nur für den Eigenbedarf, nicht aber für den Verkauf zugelassen. Alle Familien leben in erster Linie vom Paranussammeln. Der Paranussbaum steht nach bolivianischem Recht unter Naturschutz, und die Tacanas sehen in ihm ihre Existenzgrundlage. In der Region wird auch Gold abgebaut, kleine Schwimmbagger schürfen die Flussböden ab und waschen unter Einsatz von Quecksilber Alluvialgold aus.

Bisher sind es allerdings nur wenige Personen aus den vier Dörfern, die sich dieser wenig naturverträglichen Tätigkeit widmen.

Die Bedrohung des Fortschritts: Sammelwirtschaft passt nicht in die konventionelle Agrarlogik

In den achtziger Jahren wurde im Territorium nach Erdöl und Erdgas gesucht. Der 92-Jähri-

ge Dorfälteste Justino Peñalosa erinnert sich noch an diese Zeit: «Es hat 5 bis 10 Jahre gedauert, bis sich die Fauna nach der Gasexploration damals erholt hat. Das haben wir beim Jagen zu spüren bekommen.» Auf dem Weg, der Las Mercedes mit dem Nachbardorf Puerto Pérez verbindet, kann man die vor mehr als 30 Jahren verursachte Vegetationsdegradation noch heute deutlich ausmachen. Dorfbewohner/innen berichten, dass an den Orten, an denen damals unterirdische seismische Detonationen ausgelöst wurden, heute Sümpfe entstanden sind, die die Ursprungsvegetation absterben liessen, auch die Paranussbäume.

«Seitdem wir hier in Las Mercedes leben, mussten wir mehrmals illegalen industriellen Holzeinschlag unterbinden und Unternehmen aus der Region vertreiben», berichtet Edgar. «Auch kam es häufig vor, dass Fremde ins Territorium eindrangen, um Paranüsse zu sammeln.» Rolando Salvatierra aus dem Nachbardorf Puerto Pérez erinnert sich: «Wir mussten mehrfach verhindern, dass sich Zuwanderer aus dem andinen Hochland in unserem Territorium niederlassen.» Für die Familien der 4 Dörfer ist es keine einfache Aufgabe, ihr Territorium gegenüber Interessen von aussen zu verteiligen. So hat man beschlossen, die



Paranussbaum und Baumplakette



«Die Naturressourcenutzung in Form von Sammelwirtschaft passt ganz und gar nicht in die konventionelle Logik der Agrarnutzung», erklärt Alcides Vadillo, Mitarbeiter der NRO, welche den Tacana beratend zur Seite steht, wenn es um die Wahrung ihrer Rechte geht. «Für Grossbauern, Agrarindustrie und Agrarbehörden stellt die Sammelwirtschaft keine agrarwirtschaftliche Nutzung dar. Für diese Gruppen handelt es sich um brachliegendes Areal.» Bisher ist das Territorium nicht über Strassen erreichbar, sondern nur über das Flussnetz; es existieren jedoch diesbezüglich staatliche Erschliessungspläne. Aber schon jetzt ist erkennbar, wie der Druck des Extraktivismus auf das Territorium der Tacana zunimmt.



Ein Dorfbewohner aus Puerto Pérez beschreibt seine Befürchtungen.

Paranussbäume mit kleinen Plaketten zu versehen, die ausweisen, welcher Familie das Nutzungsrecht zusteht. Durch die Plakettierung konnte auch erstmals der Paranussbestand im gesamten Territorium erhoben werden; es sind mehr als 50.000 Bäume.

«Wir fühlen uns bedroht»

2013 begann eine Odyssee für die Tacanafamilien des Territoriums, da der bolivianische Staat in Form des Energieministeriums und der staatlichen Öl- und Gasgesellschaft YPFB beschloss, die Suche nach Erdgas in der Zone erneut aufzunehmen. Justina Peñalosa, eine Dorfbewohnerin, bringt die Gefühle der Menschen vor Ort auf den Punkt: «Ich fühle mich bedroht. Wir haben das Ganze ja schon einmal mitgemacht und wissen, dass Flora und Fauna in Gefahr sind, darunter auch unsere Paranussbäume.» Die Familien befürchten, dass die seismischen Proben in Form von unterirdischen Explosionen ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage zerstören werden. Im Kollektivgedächtnis sind die bisherigen Erfahrungen immer noch absolut präsent.

Unterschiedliche Lebens- und Fortschrittsvisionen prallen aufeinander

In den Augen der Bewohner/innen von Chive, einem kleinen Ort am anderen Flussufer vom Madre de Dios, wo die Tacanafamilien ihre Einkäufe machen, stellt die Gasexploration einen Schritt in Richtung Fortschritt dar. Die mit der Erdgassuche beauftragte chinesische Firma hat hier ihr Camp aufgeschlagen. Viele hier, darunter auch der Besitzer des grössten örtlichen Ladens, denken, dass der Widerstand der Tacana ein Entwicklungshindernis darstellt. Die Bewohner des Territoriums sehen dies anders. «Wir stellen uns nicht kategorisch gegen die Gasförderung», erklärt Edgar. «Aber wir kämpfen dafür, dass unsere Rechte und vor allem unsere Existenzgrundlage respektiert werden.» 52% der Gesamtfläche des Tacanaterritoriums sind von der Suche nach Erdgas betroffen. Die gesetzlich vorgeschriebene Studie, welche die sozialen, demographischen und naturräumlichen Charakteristika des Explorationsgebietes unter Beteiligung der ortsansässigen Bevölkerung erheben soll, wurde zur Haupterntezeit der Paranuss durchgeführt, als die Mehrheit der Familien mit der Ernte beschäftigt war, sodass es zu einer sehr geringen Beteili-

gung kam. Auch wurden bereits bestehende Inventarien des Territoriums nicht berücksichtigt, welche die Dorfgemeinschaften unter Anleitung von Fachleuten erstellt hatten, um bestehende und potenzielle Nutzungsformen des Territoriums zu identifizieren (Paranussbestand, Fisch- und Jagdgründe, Heilkräuterstandorte, Zonen mit Tourismuspotential usw).

Die Tacanafamilien sind seit den Plänen der Regierung, Erdgas in ihrem Territorium zu fördern, noch näher zusammengerückt. Ihre Organisation hat bisher wichtige Zugeständnisse seitens des Ministeriums und YPFB erreichen können. So dürfen keine seismische Proben im Umkreis von 35 Metern der Paranussbäume stattfinden. Die Explorationsarbeiten müssen während der Paranussernte vollkommen ruhen. Alle Aktivitäten der Erdgassuche im Territorium werden von Umweltmonitoren begleitet; dabei handelt es sich um Tacana, die für dieses Monitoring beschäftigt und bezahlt werden müssen. Daneben gibt es allerdings auch strittige Punkte, zu denen bisher keine Vereinbarungen erreicht werden konnten. Die Tacana fordern zum Beispiel eine naturräumliche Bestandsaufnahme, anhand derer es möglich ist, durch Exploration verursachte Schäden an der Natur auszuweisen und zuzuordnen zu können.



Dorfbewohner/innen von Las Mercedes während einer der vielen Versammlungen in Sachen Erdgassuche und -ausbeutung

Es ist bekannt, dass die seismischen Proben den Wildtierbestand als wichtigste Proteinquelle der Bewohner/innen des Territoriums negativ beeinflussen werden. Weiterhin besteht die Sorge, dass die Wasserreservoir verschmutzt werden, was die Trinkwasserversorgung und den Fischbestand bedrohen würde. Die unterirdischen Sprengungen können zu einer Boden-

verhärtung und hydrologischen Veränderungen führen, was wiederum die Frage nach negativer Beeinflussung der Vegetationsdecke aufwirft. Für den vorgesehenen Einsatz von Hubschraubern müssten Mindestflughöhen beachtet werden, um den Blüteprozess der Paranussbäume nicht zu beeinträchtigen oder den Abwurf ungereifter Nüsse zu provozieren. Dies sind



nur einige der Bedenken, welche die Tacana der Erdgassuche und -ausbeutung entgegenbringen; schliesslich steht ihre Existenz auf dem Spiel.

Bei den zukünftigen Verhandlungen wollen die Familien erreichen, dass die bisher erreichten Vereinbarungen in die offiziellen und rechtlich verbindlichen Dokumente als Umweltauflagen einfließen. In anderen indigenen Territorien haben die Vertreter/innen des Staates leichtes Spiel, da die Menschen dort weder ihre Rechte noch die möglichen Auswirkungen kennen, die in der Regel von Megaprojekten, Strassenbau und extraktiven Industrien ausgehen.

Widerstand und Dialog - der Puls des Territoriums

«Alles nahm seinen Anfang mit einem scheinbar zufälligen Besuch einer Gruppe von Behördenvertreter/innen in unserem Territorium», erinnert sich Edgar. «Es war die Rede davon, dass man durch ein staatliches Förderprogramm eine Trinkwasserversorgung installieren wollte.» Doch dies war offensichtlich nur ein Köder, denn danach wurde das Thema Trinkwasser nie mehr aufgegriffen. Die Menschen in den Dörfern sind heute skeptisch gegenüber allen Versprechungen, die von Behörden- und Firmenvertreter/innen – meist im Namen des Fortschritts – gemacht werden. Die vielen Verhandlungstreffen haben die Menschen des Te-

rritoriums müde werden lassen, und oft fehlt es den offiziellen Besucher/innen an Sensibilität, um für alle Anwesenden verständlich zu sprechen. Dies gehört scheinbar zur Strategie der staatlichen Gasgesellschaft, um die Menschen mürbe zu machen. Für viele handelt es sich scheinbar eben doch nur um einige indigene Gemeinden, die in Armut leben und die Vorteile des Extraktivismus nicht verstehen.


Wir werden nicht dabei helfen, unseren Wald zu zerstören

Marta Bascopé erklärt: «Die Männer neigen dazu, gegenüber Kompensationsangeboten schwach zu werden. Es sind eher wir Frauen, die die möglichen Folgen der Gasexploration vor Augen haben.» Und Versuche, die Beharrlichkeit und den Widerstand der Tacana aufzuweichen oder Zwietracht zu säen, sind auch zukünftig zu erwarten. Rechtsanwält/innen und Techniker/innen, die zuvor an der Seite von Indigenen als Beratende gearbeitet haben, stehen mittlerweile im Dienste der staatlichen YPFB. Die Stimme eines Dorfbewohners bringt auf den Punkt, was die Mehrheit denkt: «Wir werden nicht dabei helfen, unseren Wald zu zerstören.»

Wurzelbereich eines Paranussbaums

Quintessenzen in Richtung Zukunft

- Das Hauptinteresse der Betroffenen ist nicht, eine finanziell möglichst attraktive Entschädigungszahlung herauszuholen, sondern die wahrscheinlichen Risiken und Schäden des Extraktivismus zu identifizieren und durch Verhandlungen auf ein Minimum zu reduzieren: Extraktivismus und offensichtlicher Fortschrittsglaube versus Sammelwirtschaft und Identifizierung mit dem eigenen Lebensraum.
- Es handelt sich um ein Paradebeispiel, bei dem Indigene nicht von ihrem eigenen Fortschrittsverständnis abrücken, den Dialog zur Aushandlung von Bedingungen nutzen und die Respektierung ihrer Rechte einfordern.
- Das Angebot der Extraktivismusfetischisten, ihnen Arbeit zu beschaffen, indem sie die Overalls der Explorationsarbeiter waschen könnten, vermochte das Interesse der indigenen Frauen nicht zu wecken – offenbart aber die Blindheit der Fortschrittsgläubigen, wenn sie einem anderen Verständnis von Entwicklung gegenüberstehen.

A photograph showing two women in a rural, outdoor setting. The woman on the left is smiling and holding a large blue engine component, possibly a generator or pump. The woman on the right is sitting and looking towards the camera with a neutral expression. The background is a dense, green forest.

Der Text, der auf Besuche und Gespräche vor Ort basiert, wurde von Markus Zander (Regionalverantwortlicher Misereor) und Jorge Krekeler (Berater Misereor) erstellt, zunächst jedoch mit den Interviewpartnern konsensfähig gemacht. Besonderen Dank gilt stellvertretend Edgar García von der Regionalvertretung der Tacanagemeinden Madre de Dios - CITRMD und Mario Paniagua der Beratungsinstitution TIERRA.

Jenseits von Morgen

GESCHICHTEN DES GELINGENS

www.almanaquedelfuturo.wordpress.com

Originaltitel “¿De qué desarrollo estamos hablando?”

Experiencia Motivadora N° 22 Almanaque del Futuro

Autoren: Markus Zander (Regionalverantwortlicher Misereor) und

Jorge Krekeler (jorge.krekeler@scbbs.net)

Berater Misereor als AGEH Fachkraft

Übersetzung: Jorge Krekeler

Layout: Diana Patricia Montealegre

Bildmaterial: Markus Zander

Kontakt zur Geschichte des Gelingens:

Mario Paniagua, email: m.paniagua@ftierra.org und

Alcides Vadillo, email: a.vadillo@ftierra.org

Ausgabe: März 2017

Text und Fotos dürfen in Print- und Onlinepublikationen unter Angabe des Autors sowie des Fotografen verwendet werden. Vervielfältigung oder Abdruck von gekürzten Versionen nur in Absprache mit dem Autor.

Mit Unterstützung durch

MISEREOR
IHR HILFSWERK